

JUBILÄUMSAUSGABE



KATHOLISCHE  
ARBEITNEHMER-  
BEWEGUNG

Liebe Freundinnen und Freunde der KAB,  
„125 Jahre KAB Diözesanverband Speyer“.

Dieses historische Ereignis war der Anlass, alle KAB-Mitglieder der Diözese Speyer zu einem besonderen Festtag mit Gottesdienst und gemütlich-festlichem Beisammensein einzuladen.

Fast 120 KAB´lerinnen und KAB´ler trafen sich am 3. Oktober 2023 in der Kirche St. Norbert in Enkenbach, um den Jubiläums-Tag mit einem Gottesdienst zu beginnen und anschließend im Heinrich-Brauns-Haus weiterzufeiern.

Ein herzliches Dankeschön an alle für diesen wunderschönen Tag!

Nachfolgend können Sie die Veranstaltung in Wort und Bild erleben bzw. wieder aufleben lassen.

*Kurt Freudenreich*



## Liebe KAB`lerinnen und KAB`ler des Diözesanverbandes Speyer, liebe Gäste und Freunde der KAB,

der Verbandstag der KAB in der Diözese Speyer anno 2023 ist ein ganz besonderer Tag!

Am 9. Oktober 1898- vor genau 125 Jahren- beschlossen die Katholischen Arbeitervereine der Pfalz auf einer Delegiertenversammlung, einen eigenen Diözesanverband zu gründen, um der Not und dem Elend des Einzelnen durch ein gemeinschaftliches Miteinander Paroli zu bieten.

125 wechselvolle Jahre später sind wir heute, am 3. Oktober 2023 - fast auf den Gründungstag genau- im Heinrich-Brauns-Haus in Enkenbach zugegen, um gemeinsam das Jubiläum „125 Jahre Katholische Arbeitnehmerbewegung KAB in der Diözese Speyer“ zu feiern!

Auch heute bedarf es gemeinschaftlichem Wirken, aktueller Not und Elend mit engagierten und kompetenten Menschen wirksam Paroli zu bieten und für Verbesserungen zu kämpfen!

Viele von uns hier Anwesenden sind aufgewachsen und geprägt durch ihre langjährige Mitgliedschaft in der KAB. Diesen ganzen Schatz an wertvollen Menschen, an wertvoller Erfahrung und an wertvollem Miteinander wollen wir heute feiern. Die KAB gibt es nur durch Menschen, wie ihr es seid. Menschen, die sich begeistern lassen für und mit anderen aus dem Geist des Evangeliums heraus, für Solidarität und Gerechtigkeit einzustehen, zu geben und zu leben.

Dafür danke ich Ihnen/euch von ganzem Herzen!  
Die KAB hatte nie die leichten Themen auf ihrer Agenda und war von daher bestimmt nicht immer attraktiv und schon gar nicht bequem. Die KAB war aber immer lebensnah. Nah dran an den Themen der Menschen, wie Altersarmut, Pflegenotstand, Entsolidarisierung, soziale Gerechtigkeit, Lohngerechtigkeit ...

Aus diesen Gründen geben uns 125 Jahre KAB in der Diözese Speyer auch den Mut und den Auftrag, immer weiter für soziale Gerechtigkeit in einer für alle Menschen lebenswerten Welt einzustehen und zu kämpfen - für uns, unsere Kinder und Kindeskinde.

Ich bedanke mich ganz herzlich für die Gestaltung der Jubiläumsmesse bei Domkapitular Franz Vogelgesang und Diözesan-Präses Peter Nirmaier.

Herzlichen Dank auch an Kathrin und Manuel Lothschütz, die durch ihr musikalisches Mitwirken dem Gottesdienst eine besondere feierlich-festliche Note geschenkt haben







und uns auch im weiteren Verlauf des Tages musikalisch begleiten.

Danke auch an den Beigeordneten der VG EA, Herrn Gerhard Penner, für seine folgenden Grußworte. Herrn Andreas Luttmer-Bensmann, dem Bundesvorsitzenden der KAB, der heute zusammen mit uns das 125jährige Jubiläum der KAB Speyer feiert, spreche ich meinen besonderen Dank aus.

Allen beruflich und ehrenamtlich in der KAB tätigen und Verantwortung tragenden Frauen und Männern vergangener Zeiten und Epochen und in den aktuellen Diensten gebührt für ihren oft sehr zeitintensiven und engagierten persönlichen Einsatz ebenfalls ein großer Dank!

Ein herzliches Dankeschön Euch allen hier im Saal, zusammengekommen aus allen Regionen der Diözese Speyer, um gemeinsam unser Jubiläum zu feiern und auch weiterhin als Mitglieder die notwendigen und vielfältigen Aufgaben der KAB zu unterstützen.

Bestens gedankt sei auch dem Gesamt-Management des Heinrich-Brauns-Hauses für ihr außerordentliches Engagement und Können.

Liebe KAB`lerinnen und KAB`ler der Diözese Speyer. Unser aller Mitgliedschaft und Engagement in der KAB sind wichtig!

Nur neue Mitglieder geben aber die Gewähr, dass auch zukünftig die KAB ihres Auftrages und ihrer Arbeit gerecht bleiben kann.

Zeigt Euren Kindern und Kindeskindern die Notwendigkeit des starken sozialen Verbandes KAB auf - unterstützt sie in der Entscheidung, KAB-Mitglied zu werden.

Denn:

Nicht gemeinsam sind wir einsam > Nur gemeinsam sind wir stark!

Uns allen wünsche ich einen unterhaltsamen und geselligen Jubiläums-Verbandstag!

Der Beigeordnete der VG EA, Herr Gerhard Penner, richtet nun sein Grußwort an uns.

Enkenbach, 2. Oktober 2023

*Kurt Freudenreich*

Vorsitzender KAB-Diözesanverband Speyer



## Familientag der KAB - Speyer, in Martinshöhe, am 4. Juni 2023.

Vortrag Willi Bucker

Wir schreiben den 4. Juni dieses Jahres und es ist Sonntagnachmittag gegen 12.30 Uhr am Pfarrheim in Martinshöhe. Gegenüber erhebt sich die im neoromanischen Stil erbaute Kath. Kirche „St. Martinus“ und strahlt ihre königliche Dominanz bis weit ins benachbarte Saarland hinaus. Gleichwohl wird sie deshalb auch als „Krone der Sickinger Höhe“ bezeichnet.

Das Wetter ist ideal für unseren Familiennachmittag. Trotzdem spüre ich eine gewisse, unruhige Anspannung. Der Platz ist eine einzige Baustelle. Vor der Kirche ist die Straße aufgerissen und die Zugangswege sind teilweise abgesperrt. Na, super! Das sieht nicht gerade einladend aus. Hatte ich doch gehofft, bis zum heutigen Tage wären die Baumaßnahmen abgeschlossen. Nein, sind sie nicht und wir müssen damit leben.

Am Pfarrheim- ein wenig verloren- hängt seit einigen Wochen unser Werbebanner für diesen Tag. Okay, gut sichtbar und Flyer haben wir ja auch verteilt, in Geschäften, Kindergärten und an die Junge Kirche vor Ort. Die Werbung durch die Presse lief nicht so, wie wir es uns erhofften, trotz frühzeitiger Bekanntgabe mit Presstext. Ja, Werbung in der Öffentlichkeit- unser Problem? Hätten wir noch mehr werben sollen- und wo? Meine Frau versucht, mich zu beruhigen: „Ihr habt doch genügend getan. Mit den wenigen verantwortlichen Leuten kann man nicht mehr machen. Eigentlich ist ja auch alles vorbereitet, oder?“

„Jaja, ich denke schon“, nicke ich und bin mir nicht ganz sicher. Der alte KAB-Fuchs Norbert Jäger hat ganze Arbeit geleistet. Wie schon ein Jahr zuvor, hier in Enkenbach, ist im Vorfeld so manches zu regeln gewesen. Logisch, Kurt Freudenreich kann ein Lied davon singen. „Nun, schauen wir mal, was passiert? Es ist ja noch früh.“ Ich versuche ein optimistisches Lächeln und weiß: So richtig wird es mir nicht gelingen. Dafür ist der Ausgang unserer erneuten KAB-Aktion, viel zu ungewiss. Wie wird unser Familientag in Martinshöhe angenommen? Es sind doch viele Familien in Pfingstferien. Wenn das hier ein Reifall wird? Ein anderer Termin war nicht möglich, aber wir haben ja alles geplant, organisiert und hoffentlich an alles gedacht. „Ihr habt doch nix zu verlieren.“



Wo nix mehr ist, ist auch der Schaden gering.“ Ein alter Mann lächelt ironisch zu uns herüber. Er beobachtet unsere Aufbauarbeiten schon eine ganze Weile, auf seinen Stock gestützt.

Ich lasse seine bittere Erkenntnis mal so stehen und denke für mich: „Nix zu verlieren? Wenn es uns als KAB, unsere Bewegung nicht mehr gibt, wer erhebt dann die Stimme der Kirche in der Arbeitswelt? Wer ist dort weiterhin Sprachrohr für Menschen in prekären Beschäftigungsverhältnissen? Wer benennt die, zum großen Teil, unwürdige Situationen in Pflegeeinrichtungen, Krankenhäusern und Altenheimen? Sichtbare- sowie versteckte Armut nimmt zu und immer mehr Tafeln entstehen in diesem, unserem reichen Land. Bleiben aber statt des aktiven Handelns für Gerechtigkeit und Menschenwürde erneut nur das Schweigen, unzählige weitergeleitete Fürbitten an Gott, das Fügen in ein gottgegebenes Schicksal und ansonsten ein hilfloses Bedauern?“

Sehen, Urteilen, Handeln. Wir, als KAB, versuchen es mit unseren festgeschriebenen Leitlinien noch immer. Ergebnisorientiert sollte uns, als KAB, dieser Familientag schon in ein gutes Licht rücken! Wollen wir doch sichtbar sein mit unseren Inhalten. Wertschätzung und Beachtung geht aber nur durch Präsenz, in der Öffentlichkeit. War das ein Versäumnis vergangener Jahre? Waren wir zu sehr unter uns, zurückgezogen in windstillen Ecken? Wünschen wir uns doch ein entscheidender Teil einer neuen, aufbrechenden Kirche zu sein, die den Staub der Vergangenheit wegwischt und sich entriegelt, um mutig und entschlossen neue Wege zu gehen.

Klar, dass wir als KAB, als christlich soziale Bewegung, diese Wege mitbeschreiten wollen. Das steht außer Frage. So vieles wäre zu sagen und zu tun, was jahrelang versäumt und nicht erwähnt wurde, warum auch immer!

Deswegen organisieren wir Familientage, um den Menschen nah zu sein. Was aber hilft der Synodale Weg, wenn uns darauf nur „schöne Worte“ begegnen und uns ansonsten unüberwindbare Hindernisse den Weg versperren? Was bewegt er tatsächlich, wenn wir uns auf ihm, mutig und entschlossen, nach vorne bewegen wollen, ständig aber ausgebremst werden und in alte, ausgetretene Pfade zurückfallen? Ist es des Teufels, wenn wir dazu bereit sind, Horizonte zu öffnen, Blickwinkel zu verschieben, um die immerwährende Liebe Gottes zu uns Menschen und unserer Mitwelt spannend neu und zeitgemäß zu erschließen?

Wenn wir diese einzigartige Liebe erfahrbar machen möchten, in den Wirren unserer Zeit. Wenn wir immer wieder aufstehen und versuchen sie zu leben, als einzige Wahrheit und letzte Konsequenz, zwischen all den Wunderheilern, den nüchternen Rechnern, den coolen Gewinnern und Durchblickern, die kommen und gehen? Letztlich liegt es an uns, wie wir die guten Botschaften des Glaubens vermitteln, besonders dort, wo gutes Leben tagtäglich missbraucht wird, für menschenunwürdige Ziele. Der Glaube, als eine lebendige Kraft, verharnt nicht in der Angst vor Veränderungen und im Festhalten an das, das in der Vergangenheit mehr bedrohte und fesselte als befreite. Müssten wir ihn nicht gerade jetzt spüren, den lebhaften Wind der Veränderung, der uns mutig und hoffnungsvoll nach vorne trägt? In seinem milden Hauch aber liegt noch immer der alte Glaubensgeist, der kalte Herzen wärmt und verwundete Seelen heilt. Es ist dieser Wind, von Gott gesandt, der alle Antworten in sich vereint, auf die ewigen Menschheitsfragen, warum wir sterbliche Wesen einfach nicht miteinander klarkommen und uns immer wieder das Antun, was uns nicht guttut. Trotz des großen Wissensschatzes zahlreicher Experten.

„Der Mensch im Mittelpunkt aller Interessen.“ Das ist die Kernaussage der Katholischen Soziallehre und diese haben wir auf unsere Fahne geschrieben. Um aber aktiv und kompetent die Zukunft mitgestalten zu können, brauchen wir unsere Kirchen als Basis. Dazu sollte sie sich endlich transparenter, aufgeschlossener, glaubwürdiger und mit einer verständlicheren Sprache zeigen. Nicht wie bisher: mächtig, herrschaftlich - dominant, unnahbar und abgehoben.

Das waren meine Wunschgedanken an diesem sonnigen Tag in Martinshöhe, kurz vor 13.00 Uhr. Viele kirchliche Würdenträger würden meine ureigenen Erkenntnisse sicherlich prompt theologisch-korrekt widerlegen. Geht es doch weiterhin um Machterhalt und die Festigung alter verstaubter Strukturen, wie es immer schon war. Seit meinem 13. Lebensjahr kenne ich die industrielle Arbeitswelt, weiß um Veränderungen, bis hin zur Digitalisierung, deren Vorteile selbst von denen genutzt werden, die ansonsten stur am Gestern festhalten. Viele Menschen habe ich darin kennengelernt, die nicht der Kirche zugewandt, doch aber Menschen guten Willens sind. Ja, und ich kenne viele von denen, die dem Glauben näherstehen- in ihrem selbstverständlich-unkomplizierten Denken und Handeln- als so manche weltfremde jedoch geistig-hochgestellte alte Männer mit ihrem lehrmeisterhaft erhobenen Zeigefinger, den sie gegen sich selbst richten sollten. Ja, kirchenferne Menschen zurückzuerobern, mit einer einfachen, verständlichen Sprache, dass sollte unser Ziel sein.

Nun gut. Dass wir als KAB einfach gestrickt, lebensbejahend und doch mit einer guten Botschaft unterwegs sind, dass wollen wir hier, trotz alledem, in Martinshöhe, zeigen. Zeigen auf diese unbeschwert-spielerische Art. Sagen doch viele immer wieder: „Ja, ihr als KAB, ihr seid doch auch nur abgehoben, Lehrmeister, und was Besseres!“ „Nein, sind wir nicht! Astrid Schwarz“, eine stets Agile aus unseren Reihen, ist gleich in Aktion. Sie holt mich aus meinen Gedanken. „Los, steh´ nicht so rum und schließ das Auto auf. Ich brauche die Sachen zum Aufbauen. Die Zeit drängt. Wo soll was hin?“

KATHOLISCHE  
ARBEITNEHMER-  
BEWEGUNG

Keine Ahnung! Wo ist Norbert Jäger? Der weiß, wo was hin muss, oder auch nicht. Irgendwie Chaos und gleich ist's 13.00 Uhr. Aber, es kommen ja auch noch keine Familien, Gott sei Dank. Ach, lieber Gott, bitte, lass das hier gut werden, bitte. Wir tun es doch auch für Dich und so .... Damit das alles, zusammen mit Dir, hier auf der Erde irgendwie weitergeht und gut ausgeht! Wo ist eigentlich der Pfarrer? Der aus dem Ort? Keine Ahnung, aber egal. Ich kenne den Pfarrer nur vom kurzen Winken und Sehen. Was soll's? Ist auch nur Ehrenamt, unser Job, hier. Nein, den „Allerwertesten“ aufgerissen, wie man es in der Arbeitersprache sagt, haben wir uns nicht, aber um die Zeichen der Zeit in richtige Richtungen zu lenken, dafür haben wir getan, was wir tun konnten. Räume zu schaffen für Toleranz, gegen Hass und Intoleranz, in all unserem Wirken ist und bleibt eine christliche Selbstverständlichkeit.

Niemals soll sich im Namen Gottes die unsägliche Geschichte wiederholen. Auch da kann Ehrenamt etwas tun. Hier in Martinshöhe freuen wir uns auf Vielfalt. Wenn Verschiedenheit zusammenfindet und unbedarft miteinander lacht, erinnert es an das, was alle Menschen sind. Sie sind von Gott gesegnet und uns willkommen. Wir freuen uns auf viele Kinder, egal welcher Hautfarbe.

„Lasset die Kinder zu mir kommen, denn ihnen gehört das Himmelreich“. Welche Kinder meinte Jesus? Aber okay. Jesus kannte ja damals die Problematik von heute nicht, er kannte nicht unsere Zeit, in der sich alles vermischt und so .... Da weiß die AFD scheinbar schon mehr als Jesus. Sorry, ich werde politisch, denke zu viel und stehe hier sinnlos herum.

Sabine Boßle von der Jungen Kirche kommt auf mich zu. „Wie läuft das hier jetzt weiter ab? Habt ihr Leute von der KAB einen Plan?“

Einen Plan? Was meint sie? Okay, wir haben öfters telefoniert. Besser wäre vielleicht ein abschließendes Treffen vor Ort gewesen. Das wird mir jetzt klar. Aber, wenn doch die Zeit fehlt? Da sind schließlich noch der existentiell wichtige Job, die Familie und tausend andere wichtige Dinge und so ...

„Wo seid ihr denn, Sabine?“, antworte ich ein wenig verlegen. „Sorry, wo habt ihr euch platziert? Aber erstmal schön, dass ihr da seid!“ Ich versuche cool zu bleiben. „Habt ihr Spiele dabei? Alles andere entwickelt sich. So war das auch in Enkenbach, letztes Jahr.“ Ich höre Thomas Eschbach: „Mann oh Mann! Wenn man sich nicht selbst um alles kümmert!“ Okay, das sagt er immer! Sein Klassikerspruch, wenn es nach einer Katastrophe aussieht. Aber es ist schon so. Was wären wir denn ohne Thomas und Jutta, die gute Fee aus dem Büro? Dann gäbe es das hier nicht und auch nicht andere Aktivitäten. Notwendige Aktionen fänden nicht mehr statt, die nicht nur unserer Bewegung guttun, sondern auch das Gesamtbild der Kirchen in der Öffentlichkeit aufwerten.

Nur Ehrenamt kann das nicht stemmen! Ist es den Entscheidungsträgern in den Kirchenleitungen bewusst, wie wichtig, aber auch anstrengend soziale Verantwortung ist? In diesem Bereich liegen so viele Felder brach, in denen aber eigentlich nur Gottes gute Samenkörner gelegt werden müssten, um daraus fruchtbare Böden entstehen zu lassen. Wenn nicht die Kirchen, werden Andere die Felder bestellen- und dann wächst oft daraus nichts Gutes!

Erneut schweife ich ab und sehe die jüngeren Helferinnen und Helfer, die gerade mit schweißtreibenden Aufbaumaßnahmen beschäftigt sind. Und ich alter Sack, stehe hier nutzlos und grübelnd rum und kostbare Zeit verfliegt wie im Fluge. Nun ja, sieht halt alles schon ein wenig planlos aus. Aber ist es nicht unsere Stärke, wenn gar nichts mehr geht, daraus etwas zu machen?

Ich hole endlich den Wasserschlauch. Wir brauchen Wasser für den Wassergeschicklichkeitslauf. Da steht doch tatsächlich ein alter Brunnen. Dass passt doch super! Zum Glück meldet sich Sabine von der Jungen Kirche nicht mehr. Demnach scheint auch bei denen alles gut zu laufen und ich brauche kein schlechtes Gewissen mehr, wegen der chaotischen Planung, zu haben. Irgendwie steht jetzt auch alles. Wasserlauf und Spiele sind vorbereitet. Die Feuerwehr und das Polizeiauto sind längst schon platziert und unser Infostand ist aufgebaut.

KATHOLISCHE  
ARBEITNEHMER-  
BEWEGUNG



Das Pfarrheim hat Norbert Jäger unter Kontrolle. Dort ist für das leibliche Wohl gesorgt. Die Junge Kirche ist neben dem Pfarrheim anzufinden und gut drauf. Mein Gott, was ist uns denn da gelungen? Wir alten KAB-Zombies, Generationenübergreifend mit den Jungen? Geht doch! Sogar Lars Harstick vom BDKJ ist mit seiner Familie da. Mittlerweile ist es ist 13.30 Uhr. Kein Mensch ist da, außer uns, den Veranstaltern! „Das Wetter ist halt gut für einen Ausflug in einen Freizeitpark“, höre ich tröstende Worte. „Außerdem sind Pfingstferien und es ist zu wenig bekannt.“ Da, ich hab's gewusst!

Meine Befürchtungen scheinen sich zu bestätigen. Der alte Mann nörgelt: „Das ist nix für Martinshöhe. Das wird nix, hätte ich euch gleich sagen können.“ Toll, wie der es schafft, mich runterzuziehen. Ich fluche leise vor mich hin- mit Nachdruck und habe dabei ein ungutes Gefühl und denke: Na gut, dann ist es so, dann machen wir sowas halt nie wieder.

Viel Aufwand, Stress, Aktionismus, für nix und wieder nix und es kostet einen Haufen Geld. Wir müssen ehrlich darüber reden. Beim nächsten Vorstandstreffen machen wir das! Es muss wohl sein. Realität steht über Wunschdenken. So ist das Leben. Der alte Mann mit dem Krückstock hat recht. Wofür der Aufwand? Kinderkram, das alles hier. Rational gedacht, muss Frau und Mann sich das nicht antun.

Aber was ist dann mit dem Glauben und so ... denke ich weiter. Dann sind doch auch Gebete. Hirngespinnste. Was haben dann ein Märchenwald, eine still brennende Kerze vor der Gottesmutter oder gar eine Liebeserklärung für einen Sinn? Warum ziehen wir Neugeborenen nicht gleich Uniformen an, damit sie früh schon das Überleben lernen? Eine Welt mit ein bisschen Hunger nach Liebe, Geborgenheit und Wärme ist doch was für Weicheier, oder? In der Ukraine ist Krieg. Knallharte Realität.

Wir leben wieder in einer Kriegsmentalität. Die Sprache tötender Waffen wird mehr und mehr zur Selbstverständlichkeit ... Freunde werden zu Todfeinden, Nachbarn rufen nach Rache und Vergeltung, und was bleibt, ist die Grausamkeit des Kriegswahnsinns, mit all seinen unsäglichen Folgen, für Leib und Seele ...

Ich sehe den alten Mann den Kopf schütteln. Er versteht nicht, was wir hier machen. „Lass ihn“, sagt jemand. „Er ist ein treuer Kirchgänger.“

Aber da - was ist das? Was bewegt sich da auf uns zu? Ein kleiner Junge mit seinem Vater. Da sind plötzlich Kinder am Feuerwehrauto. Dort ist Kurt Freudenreich.

Erfreulich nehme ich wahr, wie er herzlich junge Familien begrüßt. Es ist 14.00 Uhr und um uns beginnt ein lebhaftes Treiben. Danke, lieber Gott. Alles gut! „Und, was sagen Sie jetzt?“ Ich werfe einen stolzen, frechen Blick hinüber zu dem alten Mann mit seinen miesen, pessimistischen Äußerungen.

„Habt ihr aber deswegen neue Mitglieder, mit diesem Kinderkram?“, motzt er zurück.

Muss man Respekt vor dem Alter haben, wenn man selbst alt ist? Okay, in dem Fall liegen schon ein paar Jahre zwischen uns und ich darf deswegen meine Zurückhaltung damit entschuldigen. Am liebsten aber würde ich dem noch älteren Mann erwidern: „Wissen Sie eigentlich, um was es geht? Mit Ihren Totschlagargumenten bewegen Sie gar nichts und mit Ihrer Spaßbremsenphilosophie gäbe es unsere KAB schon lange nicht mehr. Aber vielleicht könnten Sie an solchen Tagen, wie diesem, auf dem Friedhof spazieren gehen. Dort gibt es mit Sicherheit keine Familientage. Da ist schon die Totenstille, die Sie heraufbeschwören, Sie Miesepeter.“

Gottseidank habe ich plötzlich gar keine Zeit für unnötige Rechtfertigungen. Ab jetzt bin ich ununterbrochen mit dem Wasserlauf beschäftigt. Die neunjährige Johanna hat ein Plakatbild gezeichnet, auf dem eine Mama und ein Papa vor einer Strohhütte stehen und auf ihre Kinder mit den Wasserbehältern warten. In Teilen Afrikas schleppen Kinder kilometerweit- und unter großen Gefahren- schwere Wasserkanister nach Hause. „Wasser ist Leben und ein kostbares Gut“, steht auf einem anderen Plakat. Die Kinder in Martinshöhe stehen nun Schlange und ich bin mir sicher, sie wissen genau, warum sie Wasser transportieren und nichts verschütten dürfen. Dabei geht es ihnen nicht nur um die Gummibärchen, als Belohnung, danach. Auch die Eltern finden den Sinn des Spiels sinnvoll und nachdenklich-lobenswert.

Inzwischen ist es 15.00 Uhr. Keine Zeit, mal einen Kaffee zu trinken oder ein Stück Kuchen zu essen.

Die Kids schaufeln ununterbrochen Wasser und schleppen es zum Hüttenbild. „Meine Kleine ist aber jetzt dran!“, meldet sich eine Mama entrüstet. „Wir waren schon vorher hier und nur kurz woanders“, wehrt sich die andere Mama. „Jetzt müssen wir uns hinten wieder anstellen?“

Wir finden eine Lösung:

Beide Kinder tragen das Wasser nun gemeinsam. Beide passen aufeinander auf, verschütten nichts und beide kommen miteinander ins Ziel. Eine KAB-Lösung vor dem eskalierenden Konflikt und alles ist gut.

Wenn alles doch nur so einfach wäre!

Manuel löst mich beim Wasserlauf ab, denn ich kann nicht mehr. Tanja macht alleine weiter beim 4 gewinnt.

Hellauf die Begeisterung der Kinder, sowohl bei der Feuerwehr, als auch dem Polizeiauto.

Super, wie die Jungs und Mädels von der Feuerwehr und der Polizei drauf sind! Erfrischend- und das alles machen sie in ihrer Freizeit! Spaß und Werbung für eine gute Sache. Echt stark!

Leute, mal ehrlich und im Nachhinein! Wir können es gar nicht genug benennen, was wir zum zweiten Mal auf die Beine stellten. (Muss einmal gesagt werden). Klar, wissen wir um die Kritik:

Wir, die KAB, als ein konservativ - kath. geprägter Verband, würden unsere christlich-verantwortungsvollen Aufgaben vernachlässigen und uns der kommerziellen Spaßgesellschaft zuwenden. Nein, das tun wir nicht. Wir lassen uns nur nicht in starre Formen einbinden und unsere Grenzen sind da, wo sich angebliche Freiheit, gegen gottgegebene Vielfalt richtet.

„Puh, ist das laut, da drin! Ich bin total gestresst und auch die Bedienung kommt kaum nach. Echt, ich bin froh, wenn das hier rum ist.“ Meine Frau kommt aus dem Pfarrheim. Sie war dort beim Taschenbemalen dabei und ist fix und fertig. Mein Bedauern hält sich in Grenzen. Solche Aussagen habe ich mir gewünscht, nicke aber verständnisvoll und mitfühlend. Tatsächlich aber stimmt mich ihr Klagen froh! Es ist tausendmal besser, als das Bejammern von toter Hose. Haben wir uns diese Art von Stress nicht gewünscht?

Bis heute weiß ich nicht, was im Pfarrsaal abging. Dort war ich nicht, auch nicht bei der Jungen Kirche nebenan, nicht mal, um zu gucken. Dazu blieb gar keine Zeit. Ich habe auch keine Bilder gemacht.

Wusste auch nicht, wo mein Handy war?

Wenn man älter wird, geht es darum, Eindrücke innerlich aufzusaugen, wie ein gutes, beruhigendes Medikament.

Dazu brauche ich kein Handy. Vielleicht sind es auch diese guten Herzensbilder, die man eines Tages über den Horizont mitnehmen darf, dorthin, wo die Liebe wohnt.

Wer weiß? An diesem Tag jedenfalls hätte ich viele, sehr viele, dort vorzeigen können.

Der Eiswagen kommt, endlich! Es ist schon fast 16.00 Uhr. Jetzt strömt alles dorthin und ich bin, wenn auch mittlerweile klitschnass geschwitzt, entlastet. Danach lichten sich die Reihen. Mehr muss jetzt auch nicht sein, mehr ist nicht nötig. Wir können langsam wieder abbauen. Der alte Mann ist auch weg.

Danke, Astrid, Manuel, Thomas, Rosi, Kurt, Norbert und sein Team, Hilde, Johanna, Tanja, Lars von der BDKJ, Sabine und die junge Kirche. Danke Christine, für die Unterstützung. Besonderen Dank gilt auch der netten Feuerwehr, der freundlichen Polizei und dem Eisverkäufer. Herzlichen Dank an alle, die irgendwie und irgendwo an diesem Tag einer echt guten Sache dienten und überall dort umschwirrten, wo es von Nöten war. Danke an alle aus unseren KAB-Reihen, die da waren und danke an die Familien, die uns besuchten. „Ja, es ist echt cool hier“, freute sich eine geschminkte, kleine Lady und die Mama und der Papa gaben ihrer kleinen Tochter recht.

Das ist okay so und so sollten wir nicht nachlassen, ein Teil einer wunderbaren Inszenierung zu sein, die ein liebender Gott für sein großes Finale braucht. An was aber glauben wir, wenn wir uns fallenlassen in ein Nichts? Nein, wir bleiben und helfen den Stein wegzuschieben, der Jesus mal das Sonnenlicht nahm.

Wir sind seine treuen Fans, durch und durch.

Ja, es war ein wunderbarer Nachmittag in Martinshöhe. Ja, der 4. Juni war wie ein gutes Gebet. Lassen wir es mal so stehen.

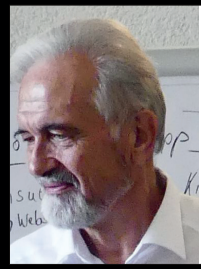
Was bleibt? „Am Ende ist alles gut, und wenn es nicht gut ist, ist es auch nicht das Ende.“ In diesem Sinne: Bis bald und auf ein Neues.

„Gott segne die christliche Arbeit. Gott segne Sie!“

Willi Bücken







W A T E R F O R S T E P

D E V E L O P I N G





BEWERTUNG





BEWEGUNG









BEWEGUNG

## Die Ausgangslage

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Jahre 1933 wurden die Arbeitervereine reihenweise verboten und aufgelöst. Nur im Schutze der gemeindlichen Arbeit und durch eine Beschränkung auf rein religiöse Anliegen war es an einigen Stellen möglich, die Arbeit weiterzuführen. Nach Kriegsende wuchs der Wunsch, sich wieder neu zu formieren. Anknüpfend an die Tradition der Arbeitervereine, wie sie vor 1933 existiert hatten, nahmen viele Vereine bereits Mitte 1945 ihre Arbeit wieder auf, d. h. es gab einen Aufbau „von unten“, bevor die katholischen Bischöfe die Zukunft des katholischen Vereins- und Verbandswesens zu ihrem Thema machten. Aber wie sollte diese Organisation „von oben“ aussehen?

## Das Männerwerk

Christliche und besonders katholische Werkträger unter einem Dach- das war der Wunsch und auch das Ziel der Bischöfe, um der Zersplitterung in Vereinen und Grüppchen entgegenzuwirken, wie sie vor und durch den Krieg entstanden waren. Man hatte sich eine Dachorganisation dergestalt vorgestellt:

1. Männerwerk- sämtliche Männer ab dem 25. Lebensjahr
2. Frauenwerk- sämtliche werktätigen Frauen
3. Jugendwerk- für die Jugend bis zu 25 Jahren

Um einen geordneten Zusammenschluss zu erreichen, wurde von oberhirtlicher Seite zunächst eine berufsständisch angelegte Männerseelsorge für die ganze Diözese eingesetzt. Die Männerseelsorge selbst wurde wieder verstanden als Dachorganisation mit drei Säulen:

1. Das katholische Werkvolk, das sämtliche Arbeiter, Angestellte und Beamte in sich aufnimmt
2. Die Kolpings- und Gesellenvereine für selbständige Handwerker und Handeltreibende, samt ihrer Gesellen und Lehrlinge
3. Die junge Mannschaft für Männer vom 25. bis 40. Lebensjahr

## Die Phase der Neujustierung in der Pfalz

Die Phase der Neujustierung des Verbandswesens in der Diözese Speyer hatte viele Jahre gedauert. Etliche Streitpunkte mussten bearbeitet und ausgeräumt werden. Ein wesentlicher Punkt der Auseinandersetzung war die Frage nach der Geltung des bischöflichen Rechts gegenüber der katholischen Arbeiterschaft und ihren Organisationen. Oder anders formuliert: Wie stark greift der Bischof in die Eigenständigkeit des Verbandes ein?

Auf der anderen Seite versuchte der Verband, sowohl der Bundesverband wie auch der Diözesanverband, seine Interessen angesichts der gegebenen Rahmenbedingungen zu wahren. Besonders augenfällig wird die Problematik bei dem Thema Diözesansekretäre. Der Bischof trägt hier die Personalverantwortung, ist quasi Disziplinarvorgesetzter und verlangt die Beachtung seiner Gesetze und Vorschriften. Gleichzeitig sind die Verbandsreferenten den Organen des Verbandes verpflichtet. Nicht zuletzt dürfen die Organisationsstruktur und die Tradition der Arbeitervereine aus Vorkriegszeiten außer Acht gelassen werden.

Aus all diesen Zutaten entwickelte sich eine wechselvolle und konfliktreiche Geschichte mit vielen Stufen der Eskalation und Versuchen der Deeskalation bis hin zu Lösungsversuchen.

# MÄNNERWERK UND SÜDDEUTSCHER VERBAND – EINE ERSTE ANNÄHERUNG

Mit der Errichtung des Männerwerks war ein Faktum von bischöflicher Seite geschaffen worden. Zuerst Domkapitular Hiller, dann aber Pfarrer Seitz als Leiter der Männerseelsorge in Speyer, hatten die Aufgabe, einerseits das Männerwerk des Bischofs mit Leben zu füllen und andererseits die Verbandsvertreter gut in das Männerwerk einzubinden. In welchem Verhältnis sich der Süddeutsche Verband zum Männerwerk sah, war aber noch keine ausgemachte Sache. Zentraler Akteur und Pendant auf der Verbandsseite war Pfarrer Anton Maier, zuerst noch stellvertretender Verbandspräsident des Verbandes katholischer Arbeiter, Arbeitnehmerinnen und Angestellten Süddeutschlands, später dessen Verbandspräsident.

So steigen wir mitten in die Geschichte ein. Auch in die Geschichte zweier Männer, von deren Beziehungsqualität die ganze weitere Entwicklung nicht unerheblich war.

Die ersten Briefwechsel zwischen Pfarrer Maier und Pfarrer Seitz sind stark von gegenseitigem Wohlwollen geprägt. Wir sind im Jahre 1947 und lesen die Textzeilen aus der Feder des stellvertretenden Verbandspräsidenten des Süddeutschen Verbandes Pfarrer Maier aus München an Pfarrer Josef Seitz in Speyer:

*„Großartig!“ – „Ich weiß jetzt um die exzellente Schwierigkeit, aber Sie sind schon der richtige Steuermann, ich habe für die Pfalz keine Angst mehr!“* (Auszug aus Brief vom 3. Juli 1947)

*„Lieber Herr Konfrater!*

*Ein Brief von Speyer! Wie freue ich mich immer! Ganz gleich, was er enthält! Daß Se. Excellenz Sie beauftragt hat, die Tätigkeit, die bisher H. Domkapitular Hiller als Diözesan-Präsident ausgeübt hat, zu übernehmen, freut uns herzlich!“* (Auszug aus Brief vom 30. Dezember 1947)

Auch auf der inhaltlichen Ebene gab es erste gemeinsame Schritte, die von gegenseitigem Respekt geprägt waren. So schrieb Pfarrer Maier weiter:



Pfarrer Seitz

*„Ebenso freut mich Ihr Satz sehr: Eigene Arbeitergruppen im Männerwerk sind nicht nur erlaubt, sondern erwünscht. Die Gruppen können den Titel „Werkvolk-Gruppen“ tragen. Ohne in Ihre Selbständigkeit eingreifen zu wollen, würde mir der Name „Katholisches Werkvolk im Männerwerk“ viel besser gefallen.“*

Die ersten inhaltlichen Ideen über die Verhältnisbestimmung von Werkvolk und Männerwerk im Bistum Speyer stießen bei Bischof Wendel auf wenig Gegenliebe. Was genau damit gemeint war, blieb allerdings offen, was überliefert ist, ist, dass er „empört“ war. „Er (gemeint ist der Bischof) will es in keinem Fall zulassen, dass es zu einer Einigung in unserem Sinne kommt.“ Pfarrer Seitz verteidigte Pfarrer Maier und das gemeinsame Anliegen bis aufs Äußerste und bot sogar seinen Rücktritt an.

Dieser Akt der gegenseitigen Loyalitätsbekundung vertiefte das gegenseitige Vertrauen und festigte die Verbindung zwischen Pfarrer Seitz und Pfarrer Maier weiter. Als Antwort auf den Einsatz von Pfarrer Seitz schrieb Pfarrer Maier:

*„Nun möchte ich aber nichts ohne Sie in der Pfalz unternehmen!“*





## Ein erstes Bekenntnis

Der örtliche Diözesansekretär hatte ohne Rückbindung an die bischöflichen Stellen eigenmächtig zu einem Diözesan- tag in Neustadt und Maria Rosenberg eingeladen. Dieses Vorgehen blieb seitens des Bischofs als auch von Pfarrer Seitz nicht unkommentiert. Zu einer Reaktion genötigt, um auch die bis dato guten Beziehungen nicht zu gefährden, stellte Pfarrer Maier nochmals klar:

1. „Dass in der Pfalz ein Katholisches Werkvolk nur mit der Zustimmung des Oberhirten und in engster Fühlungnahme mit Ihnen, als den vom Bischof beauftragten Geistlichen, gedeihen kann.
2. Dass nichts ohne Ihr Wissen und Ihre Billigung aufgezogen werden möchte.
3. Dass ich als Verbandspräses nur in die Pfalz komme und dort spreche, wenn es auf Einladung oder mindestens im Einverständnis mit den kirchlichen Stellen geschieht.“

## Ein erstes Bekenntnis



Präses Maier

Der örtliche Diözesansekretär hatte ohne Rückbindung an die bischöflichen Stellen eigenmächtig zu einem Diözesan- tag in Neustadt und Maria Rosenberg eingeladen. Dieses Vorgehen blieb seitens des Bischofs als auch von Pfarrer Seitz nicht unkommentiert. Zu einer Reaktion genötigt, um auch die bis dato guten Beziehungen nicht zu gefährden, stellte Pfarrer Maier nochmals klar:

1. „Dass in der Pfalz ein Katholisches Werkvolk nur mit der Zustimmung des Oberhirten und in engster Fühlungnahme mit Ihnen, als den vom Bischof beauftragten Geistlichen, gedeihen kann.
2. Dass nichts ohne Ihr Wissen und Ihre Billigung aufgezogen werden möchte.
3. Dass ich als Verbandspräses nur in die Pfalz komme und dort spreche, wenn es auf
4. Einladung oder mindestens im Einverständnis mit den kirchlichen Stellen geschieht.“

## Der erste Diözesantag – eine Nachbetrachtung

Im Nachgang zum Diözesantag schrieb Pfarrer Maier an Pfarrer Seitz, um seine Wahrnehmungen und Eindrücke zu dieser Veranstaltung mitzuteilen: „Zunächst einmal, um das Bild abzurunden, muss ich feststellen, dass die an sich sehr erfreulich große Teilnehmerzahl etwas getrübt war durch die Zahl der nicht nur alten, sondern sehr alten Teilnehmer.“ (der älteste Teilnehmer war 78 Jahre alt) „Im Auftrag der Pfarrer können diese Leute nicht gekommen sein, da ich darauf hingewiesen habe, dass Leute in einem biblisch hohen Alter nicht geschickt werden sollen.“

Aber nicht nur das Alter der Teilnehmenden war ihm eine Bemerkung wert. „Unangenehm berührt“ war er auch von der Tatsache, dass er nachträglich feststellen musste, dass die Vorstandschaft in der Pfalz ein eigenes Einladungsschreiben gesandt hatte.

## Das Eigenleben der Pfälzer führt zur Verwirrung

Irgendwie schien es den Pfälzern eigen zu sein, die Vorgaben und Satzung in ihrem eigenen Sinne zu interpretieren oder gar zu ignorieren. Pfarrer Maier konnte seine Verwirrung nicht verhehlen indem er schrieb: „Ich habe gegenwärtig keine klare Vorstellung, innerhalb welcher Regeln oder um das alte Wort zu gebrauchen, innerhalb welcher Satzungen sich der Aufbau und die Tätigkeit des Katholischen Werkvolkes in der Diözese Speyer gestalten kann und soll.“

Er gab daher einen deutlichen Hinweis auf das bestehende Regelwerk: „Wir haben Satzungen für die pfarrlichen und örtlichen Gemeinschaften, für die Bezirksverbände, für die Diözesanverbände, für den Gesamtverband. Auf dem Verbandstag in Regensburg vom 10.-12.10.47 haben die Vertreter der Diözese Speyer den Normalsatzungen zugestimmt. Für die bei uns organisierten Mitglieder gelten also bis heute diese Satzungen“.

Klarheit über die Verhältnisse in der Pfalz erhoffte er sich von Pfarrer Seitz:

„Ich hätte nun die Bitte, könnten Sie mir einen Entwurf fertigen, der mir persönlich, wie auch der Verbandsleitung ein klares Bild vermittelt, wie die Tätigkeit und der Aufbau unserer organisierten Mitglieder innerhalb des Männerwerkes und der Diözese gestaltet werden könnte.“

Trotz aller Wirren schrieb Pfarrer Seitz in seinem Dankschreiben zum Jahreswechsel an Pfarrer Maier: „Wir hoffen, dass das Jahr 1949 uns in der gemeinsamen Arbeit trotz aller Unterschiedlichkeit der Arbeitsart doch zusammenbringt.“

## Wurden die Hoffnungen im Jahr 1949 erfüllt?

Der Sitzungsbericht über die erste Sitzung der Diözesanführung des katholischen Werkvolkes ließ aufhorchen - und dies nicht im positiven Sinne. Diözesangeschäftsführer des Werkvolkes Edwin Klein berichtete von seinen Erlebnissen, als er seinen Bericht Sr. Excellenz dem Bischof Folgendes vorlegte: „Bei der Lektüre wurde seine Miene zusehends ernster! Die Aufschrift auf dem Stempel hat er unter Hinweis auf die Satzung beanstandet. Sie soll heißen: „Katholisches Männerwerk, Diözesangeschäftsführung Speyer“ oder auch „Katholisches Männerwerk, Werkvolk Arbeitersekretariat Speyer“.

Er schaute mich sehr ernst an! Und das, was er sagte, klang auch sehr, sehr ernst! Wenn man versuchen sollte, unter dem Deckmantel des Scheinfriedens die bischöfliche Linie zu sabotieren, dann ziehe ich die Hand zurück!!!!“ Ich will keine Diözesanen und keine Mitarbeiter, die ihre Direktiven von ausserhalb meiner Diözese (und gegen meinen Willen) herholen.“ Er weiß, dass Herr Maier in München gesagt hat: „Ich werde die Pfalz erobern, und was er von Herrn Maier zu halten hat, das weiß er auch!!!!“

## Die Zeichen stehen auf Konfrontation

Bischof Wendel hatte Herrn Klein gegenüber eindrücklich zu verstehen gegeben, wer in der Diözese das Sagen hat. Die Reaktion an der Basis fiel entsprechend aus. Am 21. Mai 1949 fasste der Bezirk des Kath. Werkvolkes Ludwigshafen/Frankenthal in Mundenheim folgenden Beschluss:

1. Wir wollen wieder eine eigne Arbeiterbewegung werden und bleiben wie sie vor 1933 bestand. Wir sind als Diözesanverband ein Teil des Süddeutschen Verbandes und unterstehen den Beschlüssen des Verbandstages.
2. Alle Verhandlungen und Besprechungen mit Speyer zwecks Eingliederung ins Männerwerk werden abgebrochen und kommen nicht mehr in Frage für den Diözesanverband.
3. Wir bitten Sr. Exzellenz um Ernennung eines Diözesanpräses. Wir schlagen den Prälaten Walzer, Prof. Damm, Pfarrer Martin in Enkenbach vor.
4. Wir wollen mit neuer Kraft wieder beginnen und befinden uns damit nach den Weisungen des hl. Vaters auf dem rechten Wege.

Es lebe das Kath. Werkvolk

Gez. Geiger

Vier Tage später ergeht ein Schreiben des Bischöflichen Ordinariats an die Dekane der Diözese Speyer:

„Erw. Hochwürden wollen Ihren Hochw. H. Kapitularen umgehend folgende oberhirtliche Anordnung bekanntgeben: Der bisherige Diözesanobmann Herr Heinrich Geiger in Hochspeyer hat keinen Auftrag mehr im Katholischen Werkvolk unserer Diözese tätig zu sein. Einladungen an den Genannten zu Versammlungen, Vorträgen usw. haben zu unterbleiben.“

Noch am selben Tag erging ein Schreiben an die Mitglieder des Werkvolkes:

Meine lieben Freunde!

Das Kath. Werkvolk hat sich in seiner Vorstandsschaftsitzung auf seine ruhmreiche Vergangenheit besonnen und will aufs Neue wieder Mittelpunkt der kath. Arbeiterschaft sein. Die Organisationsform Ortsverein/Bezirk oder Dekanatsverband, Diözesanverband und Süddeutscher Verband besteht und muss wieder überall mit neuem Leben erfüllt werden. Nur das Kath. Arbeitersekretariat Rheingönheim und die Verbandszentrale München sind die beiden Stellen, die für unsere Organisation in Frage kommen. Sonst hat niemand etwas zu sagen oder zu schreiben, ganz gleich wer es auch sein mag.

Diözesanstelle Männerwerk ist für uns nicht zuständig.

Es lebe das Kath. Werkvolk!

Vorl. Diözesanvorstand

Gez. Geiger

Damit hatten Teile der Diözesanverantwortlichen des Werkvolkes den offenen Bruch mit dem Bischof und dem Männerwerk vollzogen.



Katholisches Männerwerk  
WERKVOIK  
Diözesangeschäftsführung

Niederschrift!

Am 26. Juli 1949 nimmt der H.H. Verbandspräsident A. Maier, München in Gegenwart des H.H. Domkapitular Hiller und des Diözesansekretärs Klein zu den Rundschreiben des Herrn Heinrich Geiger, Hochspeyer und zu dem darin enthaltenen Ausdruck "Uns hat niemand etwas zu sagen" wie folgt Stellung:

"Die Verbandsleitung hat die Ereignisse in der Pfalz weder inspiert noch gutgeheissen noch hat sie sich darüber gefreut.

Wenn der Ausdruck "Uns hat niemand etwas zu sagen" sich auf S. Exzellenz den H.H. Bischof von Speyer beziehen soll, so erklärt die Verbandsleitung, dass sie dieses Rundschreiben und diese Äußerung bedauert und von ihm abrückt.

Wenn aber der Ausdruck "Uns hat niemand etwas zu sagen" sich auf jene subalternen Kräfte beziehen würde, die die bisherigen Arbeitsergebnisse in falsche Bahnen geleitet haben, dann hat der Verband nichts zu bedauern.

Speyer, den 26. Juli 1949

*Hiller, Stgl.*

*E. Klein*

KATHOLISCHE  
ARBEITNEHMER-  
BEWEGUNG

## Zwischenfazit

Die Neuorganisation des Verbandswesens nach dem Krieg, speziell die Neuorganisation der Arbeitervereine in der Diözese Speyer, war ein Vorhaben, das nach den Ideen der Bischöfe umgesetzt werden sollte. Dass hierbei die Tradition der Arbeitervereine und die Strukturen, die vor dem Krieg bestanden hatten, eine Rolle spielen würden, war allen klar. Unklar, beziehungsweise strittig war, wie die unterschiedlichen Interessen Berücksichtigung finden würden. Bei den Anfängen der Umsetzung dieses Vorhabens trafen mit Pfarrer Maier als Vertreter des Süddeutschen Verbandes aus München und Pfarrer Seitz als Vertreter des Männerwerks in Speyer zwei Männer aufeinander, die um eine gute und tragfähige Arbeitsbeziehung bemüht waren.

Die Lage war aber weit komplexer. Die eben beschriebene Achse zwischen München und Speyer war nur ein Teil. Ein anderer wesentlicher Teil bildete sowohl das Verhältnis von Süddeutschem Verband zum Diözesanverband, wie auch die Beziehung des Diözesanverbandes zum Männerwerk bzw. zum Bischof von Speyer. Nicht zuletzt spielten auch die unterschiedlichen Strömungen innerhalb des Verbandes eine entscheidende Rolle.

Im Ergebnis dessen entwickelte sich eine Eskalationsdynamik, die ihren vorläufigen Höhepunkt darin erreichte, dass Bischof Wendel im Vorgehen der örtlichen Verbandsvertreter Sabotage witterte. Teile der Mitglieder grenzten sich durch den Beschluss von Mundenheim klar vom Bischof ab und betonten ihre Eigenständigkeit. Als Gegenreaktion entzog Bischof Wendel dem bisherigen Diözesanobmann Heinrich Geiger den Auftrag, weiterhin für das Katholische Werkvolk der Diözese tätig zu sein. Auch in der Titulierung „vorläufiger Diözesanvorstand“ unter dem Schreiben an die Mitglieder sah der Bischof eine weitere Provokation, ebenso in dem Beschluss des Stempeltextes: „Sekretariat des Katholischen Werkvolk der Diözese Speyer“.

Um den Gesprächsfaden nicht abreißen zu lassen, reagierte der Süddeutsche Verband mit einer eigenen Interpretation der Aussage „Uns hat niemand etwas zu sagen“ in einem eigenen Schreiben nach Speyer: „Die Verbandsleitung hat die Ereignisse in der Pfalz weder inspiriert noch gutgeheissen noch hat sie sich darüber gefreut. Wenn der Ausdruck „Uns hat niemand etwas zu sagen“ sich auf S. Exzellenz den H.H. Bischof von Speyer beziehen soll, so erklärt die Verbandsleitung, dass sie dieses Rundschreiben und diese Äußerung bedauert und von ihm abbrückt. Wenn aber der Ausdruck „Uns hat niemand etwas zu sagen“ sich auf jene subalternen Kräfte beziehen würde, die die bisherigen Arbeitsergebnisse in falsche Bahnen geleitet haben, dann hat der Verband nichts zu bedauern.“

KATHOLISCHE  
ARBEITNEHMER-  
BEWEGUNG

# Gibt es einen Weg der Annäherung und der Verständigung?

## Verbandsintern

Einen ersten Schritt unternahm die Leitung des Süddeutschen Verbandes in Richtung der Diözesanvorstandschaft mit Blick auf die innerverbandliche Situation.

„An die Leitung der Werkvolkgemeinschaften, die dem Süddeutschen Verband kath. Arbeitnehmer angeschlossen sind.“

„Verschiedene Vorkommnisse geben Veranlassung zur nachfolgenden Mitteilung: Um eine endgültige Klärung des Verhältnisses der kath. Werkvolkgemeinschaften in der Pfalz und einen Anschluß an den Süddeutschen Verband kath. Arbeitnehmer herbeizuführen, wird in absehbarer Zeit ein Diözesantreffen der Vorstandschaften der Pfalz stattfinden müssen. Die Verbandsleitung wird mit den verantwortlichen Stellen der Pfalz den Zeitpunkt dieses Diözesantreffens und die Tagesordnung festlegen. Dem Diözesantreffen wird H.H. Verbandspräses Anton Maier und der Verbandsvorsitzende Carl Lang beiwohnen.“

## Der entsprechende Diözesantag fand am 11. September 1949 in Hambach statt.

In seiner Eröffnungsrede machte Verbandspräses Maier deutlich, dass es eine katholische Arbeitnehmerbewegung brauche, aber keine ohne den Bischof, nur mit dem Bischof und nicht gegen den Bischof. Damit war der Boden bereitet, um das zentrale Thema- die Klärung der Satzungsfrage- anzugehen. Die Frage stand im Raum: Gilt die Diözesansatzung vom 23.01.1949 oder die Satzung des Verbandes? Unter dem Tagesordnungspunkt 3 „Angleichung und Abstimmung über die Satzungen“ wurde die Verbandsatzung mit dem entsprechenden Zusatz, der auf das Männerwerk hinwies, mit Mehrheit gegen 5 Stimmen angenommen.

## Süddeutscher Verband – Männerwerk

Gegenüber dem Männerwerk wurde ein deutlich rauer Ton angeschlagen:

„Unsere Meinungsverschiedenheiten trugen wir bis jetzt immer wohlwollend und bei Achtung der Gesinnung des anderen aus. Wenn diese Form Ihrerseits nicht mehr genehm sein soll, dann haben Sie die Wahl für eine andere. Sie können wählen.“

Das nächste Schreiben nach Speyer wurde im Ton versöhnlicher und in der Sache konstruktiver.

„Ich bedaure, dass Sie aus meinem Brief einen drohenden Grundton heraushören, das sollte damit nicht erreicht werden. Ich wollte einzig und allein zu Vorkommnissen klare Meinung sagen.“

Aus Ihrem Brief vom 10.06. entnehme ich, dass es tiefere Ursachen gibt, die den Zwiespalt München, Speyer bedingen. Wir wären Ihnen dankbar, wenn wir diese Ursachen konkret kennen würden, soweit diese Ursachen auf ein Verschulden unsererseits zurückzuführen werden können und Sie grundsätzlich unserer Konzeption bezüglich einer katholischen Werkvolkbewegung nicht entgegenstehen, sind wir gerne bereit alles zu tun, was diese tiefen Ursachen beheben könnten. [...]

Vielleicht ist es möglich, dass wir in absehbarer Zeit uns einmal mündlich sprechen können, wobei wir versuchen können, diese Angelegenheit eingehendst zu klären.“

## Die Unterredung

Das Gesprächsangebot wurde angenommen. Am 26.07.1949 kam es zu einer Unterredung zwischen Dompfarrer Scheller, Referent für Männerseelsorge, und dem Verbandspräses Maier. Diese Gesprächskonstellation war nicht allen in Speyer bekannt und sorgte speziell im Männerwerk für Verwunderung. Edwin Klein, Geschäftsführer des Männerwerks, bemerkte in seinem nächsten Schreiben nach München:

„Ich habe erst am 21. August von außerhalb des Ordinariates von „Verhandlungen zwischen Speyer und München“ erfahren.“



## Bischof bittet zum Gespräch - Verhandlungen gescheitert

Bischof Wendel bat am 20.09.1949 zu einer außerordentlichen Besprechung mit Vertretern der Männerseelsorge und des Werkvolks. Nach einer ausführlichen Darstellung der Lage und nach längeren Beratungen erklärte er die Verhandlungen mit München als vorerst gescheitert.

Er instruierte im Nachgang seine Seelsorgestellten in der Diözese und gab klare Anweisungen an den Klerus, wie sich dieser gegenüber dem Verband katholischer Arbeiter/Arbeiterinnen und Angestellten zu verhalten habe.

Betreff: Katholisches Werkvolk im Männerwerk

Das Verhalten einiger Vertreter des Verbandes katholischer Arbeiter/Arbeiterinnen und Angestellten Süddeutschlands innerhalb unserer Diözese sowie die Haltung der Verbandsleitung selbst machen es nötig, folgende Feststellungen und Anordnungen zu treffen:

1. Für Gruppen oder Vereinigungen von Arbeitern, die diesem Verband angeschlossen sind, sind in unserer Diözese keine Geistlichen von der oberhirtlichen Stelle als Präses bestellt. Geistliche nehmen darum an den Versammlungen oder Veranstaltungen dieser Gruppen nicht teil. Ebenso sind derartige Zusammenkünfte weder von der Kanzel noch sonst wie (Anschlag, Kirchenblatt etc.) kirchlicherseits bekanntzugeben.
2. Alle dem obengenannten Verband bereits angeschlossenen Arbeiter sind in geeigneter Weise dahingehend zu unterrichten, dass sie in keiner Weise um ihre Versicherungsrechte gebracht werden sollen, dass sie vielmehr, soweit sie ein Versicherungsinteresse haben, ihre Verbandsbeiträge, mit denen die Versicherung verbunden ist, selbstverständlich weiterzahlen können.
3. Zum Eintritt in den Verband sind jedoch unsere katholischen Arbeiter einstweilen weder aufzufordern noch zu ermuntern. Vielmehr ist, solange die ungeklärten Verhältnisse bestehen, Zurückhaltung anzuzurufen.
4. Alle Seelsorger werden angewiesen, die Erfassung unserer katholischen Arbeiter in den Werkvolksgruppen des Männerwerkes intensiv zu betreiben und die Arbeit des Diözesanmännerseelsorgers, Pfarrer Seitz, des Diözesangeschäftsführers Klein und der beiden Werkvolkssekretäre Schumacher und Lorch in jeder Weise tatkräftig zu unterstützen und zu fördern.



Bischof Wendel

Mit dieser Anordnung hatte Bischof Wendel in einer differenzierten Weise auf die aktuelle Lage reagiert. Er verbat seinem Klerus die direkte Zusammenarbeit mit dem Verband, untersagte aber nicht die Verbandsarbeit. Auch wollte er die erworbenen Versicherungsrechte der Verbandsmitglieder geschützt wissen.



Präses Maier

KATHOLISCHE  
ARBEITNEHMER-  
BEWEGUNG

## Die Suche nach dem richtigen Verhandlungsformat

An der Verbandsbasis entstand eine Initiative zur Klärung der Lage der katholischen Arbeitervereine in der Pfalz, die im Wesentlichen von Herrn Gable getragen wurde. Nach zwei vorbereitenden Konferenzen kam es zu einer Versammlung der Katholischen Arbeitnehmer am 17.09.1950 in Neustadt. Dort wurde beschlossen, einen Brief an Bischof Dr. Josef Wendel mit folgendem Inhalt zu schreiben:

Excellenz!

Zur Beratung über den Weg zur Vereinheitlichung der kath. Arbeiterbewegung der Diözese Speyer hatten sich am 17.09.1950 ehemalige christliche Gewerkschaftsführer kath. Glaubens, Vertreter des Süddeutschen Verbandes und der Werkvolkbewegung der Diözese Speyer, in Neustadt zusammengefunden.

Nach reiflicher Überlegung und gründlicher Diskussion wurden die Herren Lüdke, Frankenthal, Gable und Kientopp, Neustadt einstimmig beauftragt, Eurer Excellenz folgende Bitten zu unterbreiten:

- i.1 Wir bitten dem Kath. Werkvolk die Freiheit zu geben, nach den Satzungen und Richtlinien der Kath. Arbeiterbewegung Deutschlands zu arbeiten. Wir wollen damit ein Teil der Kath. Arbeiterbewegung Deutschlands und der kath. Arbeiterinternationalen sein, wie wir uns auch als ein Teil der kath. Männerbewegung (Männerwerk) betrachten.
- i.2 Wir bitten Eure Excellenz die H.H. Pfarre als Präsid in der kath. Arbeiterbewegung mitarbeiten zu lassen und einen hochwürdigen Herrn als Diözesanpräses zu bestellen.

Wir versichern Eurer Excellenz, dass die kath. Arbeiterbewegung der Diözese ungeachtet ihrer Selbständigkeit sich stets als Glied der kath. Männerbewegung betrachtet und bereit sein wird, die allgemeinen kath. Belange in jeder Weise zu fördern.

In Ehrerbietung

Jakob Gable

## Wie reagiert der Bischof auf diese Initiative?

Für den Bischof schrieb Pfarrer Seitz: „Ihr Schreiben bringt zwei Bitten vor, die zwar berechtigt wären, aber ebenso unbegründet sind, wenn die Ursachen dieser Bitten beseitigt sind. Es handelt sich nicht um die Freiheit des Werkvolkes in unserer Diözese oder um die Mitarbeit der Priester in der Arbeiterbewegung. Dieses alle bleibt nach wie vor eine Selbstverständlichkeit, die wir wohl aktenmäßig nicht zu belegen brauchen.“

Nach wie vor ist der Mitgliedschaft beim Süddeutschen Werkvolkverband keine Grenze gesetzt. Dem Hochw. Herrn Bischof liegt daran, dass das Werkvolk genau dieselben Rechte besitzt wie die Kolpingsfamilie.

Aber dazu ist es notwendig, dass die Verbandsleitung in München dasselbe Verständnis und ein ähnliches Benehmen gegenüber dem Hochw. Herrn Bischof zeigt, wie es die Vertretung der Deutschen Kolpingsfamilie getan hat. Solange hier keine Klärung geschaffen ist, kann man dem Hochw. Herrn Bischof nicht zumuten, durch die Bestellung von Präsid eine solche Haltung der Münchner Verbandsleitung zu legitimieren.

Ich halte es daher für zweckmäßig, dass man sich morgen einmal dieser Frage zuwendet und in München die unerlässlichen Voraussetzungen für die Klärung dieser Frage schafft.

Ich glaube, dass dann dieses unliebsame Zwischenstadium bald ein Ende haben würde.“

Gez. Josef Seitz

## Die Initiative gewinnt an Fahrt

Werner Kientopp schrieb an den Süddeutschen Verband und unterrichtete die Verbandsleitung über den aktuellen Stand, verbunden mit der Bitte, möglichst bald mit dem Bischof von Speyer in Verbindung zu treten, um die noch vorhandenen Schwierigkeiten, die der freien Betätigung des Werkvolkes entgegenstehen, zu beseitigen.

„Sehr geehrte Herren!

Den Bemühungen des Arbeitskreises, der sich die Beilegung der Differenzen in der Arbeiterbewegung der Diözese zum Ziele gesetzt hat, ist es unter Leitung von Herrn Gable, Neustadt, gelungen, die Angelegenheit soweit vorwärts zu treiben, dass nunmehr die Möglichkeit einer Verständigung in greifbare Nähe gerückt ist.

Der Arbeitskreis hatte am 29.10.1950 dem Hochw. Herrn Bischof von Speyer ein Schreiben zugeleitet, in dem er um Freiheit für die Arbeit des Werkvolkes und Bestellung von Präsidien für die Werkvolkgruppen bat.

Auf diese Bittschrift ist nunmehr eine Antwort des Herrn Dompfarrers Seitz, die in Einvernehmen mit dem Hochw. Herrn Bischof erfolgte, eingegangen. Das Antwortschreiben stellt klar heraus:

- 1 Das Werkvolk soll in Freiheit in der Diözese arbeiten können.
- 2 Die Geistlichkeit soll im Werkvolk mitarbeiten.
- 3 Das Werkvolk soll dieselbe Stellung und dieselben Rechte in der Diözese haben wie die Kolpingsfamilie.
- 4 Die Voraussetzungen für die Normalisierung der Verhältnisse in der Diözese Speyer ist eine Verständigung zwischen der Verbandsleitung des Werkvolkes und dem Hochw. Herrn Bischof von Speyer.

Der Arbeitskreis hat sich eingehend mit der Lage, die durch das Antwortschreiben entstanden ist, befasst. Er ist dabei zu der Überzeugung gekommen, dass das Antwortschreiben als positiver Beitrag zur Lösung der in der Diözese Speyer vorhandenen Schwierigkeiten zu betrachten ist.

Der Arbeitskreis ist ferner der Überzeugung, dass es nunmehr an der Verbandsleitung in München liegt, die dargebotene Hand der Verständigung zu ergreifen.

Wir richten daher an die Verbandsleitung in München die Bitte, möglichst bald mit dem Hochw. Herrn Bischof von Speyer in Verbindung zu treten, um die noch vorhandenen Schwierigkeiten, die der freien Betätigung des Werkvolkes entgegenstehen, zu beseitigen.“

KATHOLISCHE  
ARBEITNEHMER-  
BEWEGUNG



Edwin Klein antwortete auf die Nachfrage des Süddeutschen Verbandes ob der gewünschten Haltungsänderung:

Lieber Herr Lang!

Endlich, endlich! Hab ich ausgerufen, als ich Ihren Absender las. Auch war es gut, dass ich vor Öffnung Ihres Briefes ein kleines Stoßgebetchen verrichtete, - es scheint nun wirklich so, als ob der Satan noch immer seinen Schwanz in der Angelegenheit drin hätte, sonst wäre es doch sicher etwas anders gekommen. Neunundvierzig Tage Zwischenzeit zwischen zwei Briefen, die eine so eilige und wichtige Sache betreffen. Und dann noch der Brief selbst.

Doch wie dem auch sei! Sie wollen konkret wissen, worin die Verbandsleitung ihre Haltung ändern soll bzw. was sie jetzt unternehmen sollte:

1. Verkehren Sie mit „Speyer“ bitte nicht mehr taktisch, sondern wie mit Mitkämpfern in der gleichen heiligen Sache.
2. Überlegen Sie bitte, ob das Verhalten der Verbandsleitung in der Vergangenheit nicht doch unrichtig war und deshalb irgendwo und irgendwie eine Entschuldigung für die Zukunft von Vorteil wäre.
3. Nehmen Sie als ganz sicher an, dass S. Excellenz den kath. Arbeitervereinen die gleichen Rechte einräumen will, die der Kolpingsfamilie bereits zugebilligt sind und machen Sie diese Tatsache, nach Behandlung von Punkt 1 und 2 zur Basis für jetzt neu, ganz im Geiste von Punkt 1 durchzuführende Beratungen.
4. Nehmen Sie bitte Stellung zu den Ihnen schon seit fast einem Jahr bekannten Richtlinien des kath. Männerwerks der Diözese Speyer, insbesondere zu den Abschnitten 7, 8 und 21. Sagen Sie uns, welche Bedenken Sie haben und machen Sie Vorschläge.
5. Nehmen Sie Stellung zu dem Vorschlag zur Zusammenarbeit mit den von S. Excellenz bestellten Arbeitersekretären Lorch und Schumacher.
6. Schicken Sie uns bitte ihre neusten Verbandssatzungen, die hier völlig unbekannt sind, damit immer gleich die zuständige Stelle gefunden werden kann.
7. Nehmen Sie bei allen zukünftigen Begegnungen auf meine Person keinerlei Rücksicht.

## Das Ziel ist schon in Sicht

Jakob Gable berichtet seinen Kollegen:

„Ich habe gebeten, dass ein Herr von der Verbandszentrale sich nach Speyer zum Hochwürdigsten Herrn Bischof begeben möchte, zu mündlichem Abschluss unserer Verhandlungen. Wir hoffen und wünschen, dass das neue Jahr dem katholischen „Werkvolk“ alle Hindernisse ausräumen wird und dass wir uns in alter Liebe zur guten Sache dem restlichen Bestand der christlichen Arbeiterbewegung widmen können.

Ein glückliches, gottgesegnetes Neues Jahr wünschend sendet beste Grüße

Jakob“

KATHOLISCHE  
ARBEITNEHMER-  
BEWEGUNG

## Bitte um eine Audienz – und Hoffnung auf den Durchbruch

Eure Excellenz“

Hochwürdigster Herr Bischof!

Fast zwei Jahre schon ist das Verhältnis des katholischen Werkvolk – Süddeutscher Verband kath. Arbeitnehmer mit der oberhirtlichen Stelle in Speyer getrübt.

Die Verbandsleitung wünschte aus ehrlichem Herzen alle Hindernisse wegzuräumen, die bisher einem gedeihlichen Zusammenarbeiten zwischen der oberhirtlichen Stelle und ihr im Wege standen.

Verbandsleitung und Verbandspräses bedauern aufrichtig, was Ihrerseits Anlass und Ursache des bisherigen Zustandes gewesen sind.

Darf ich Hw. Excellenz bitten, mir gütigst eine Audienz zu gewähren, in der ich konkret die Voraussetzungen erfahren, deren Erfüllung den Weg für ein gemeinschaftliches Zusammenarbeiten frei machen und in der ich die Bedingungen entgegennehmen kann, unter denen künftig ein Wirken des Verbandes auch in der Diözese Hw. Excellenz stattfinden könnte.

Ehrfurchtsvollst

Anton Meier, Verbandspräses

## Es ist geschafft

### **Brief des Bischöflichen Ordinariats vom 24. April 1951 an das Werkvolk in München**

„Hochw. Herr Pfarrer!

Eine Aussprache zwischen S.E. unserem H.H. Bischof und den Vertretern der Verbandsführung des kath. Werkvolks München hat dazu geführt, dass die im o.g. Schreiben erwähnten Spannungen restlos beseitigt werden konnten. Die Verbandsführung der katholischen Werkvolks München erkennt die Richtlinien des kath. Männerwerks der Diözese Speyer an und ist bereit im Rahmen dieser Richtlinien, innerhalb des kath. Männerwerks, mitzuarbeiten. Diözesanpräses des kath. Werkvolkes für die Diözese ist der Diözesanmännerseelsorger, die Präsidies für die einzelnen Pfarr- und Ortsvereine sind die zuständigen Pfarrgeistlichen.

Die Zusammenarbeit der Vereine mit dem kath. Männerwerk der Diözese regelt sich nach der Richtlinie des kath. Männerwerks vom 14. Februar 1950.

Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß die nun erzielte Einigung sich zum Segen der guten Sache auswirken wird.“



# Ein großes Dankeschön...

... an alle KAB-Mitglieder, die der KAB stets die Treue gehalten haben.

... an Familie Bücken, für den Super-Einsatz und der Organisation des Events.

... an die Familie Heidi und Jürgen Sprengart, für das wunderbare Mittagessen

... an die Mitglieder der Ortsgruppe Enkenbach, für das Richten und Dekorieren des Festsaaes

... an Katrin und Manuel Lothschütz, für die kurzfristige Zusage, die Flexibilität und die stimmungsvolle musikalische Begleitung.

... an Kurt Freudenreich, für seine Moderation

... an Willi Bücken, für seinen grandiosen Vortrag

... an den 1. Beigeordneten, Herrn Gerhard Penner, für seine Rede

... an Helma Rieser, für ihr Grußwort

... an Andreas Luttmer-Bensmann, unseren Bundesvorsitzenden der KAB für seine aufmunternden Worte

... an Thomas Eschbach, für den hervorragenden historischen Blick in die Geschichte

... an Domkapitular Franz Vogelgesang, für die Gestaltung des Gottesdienstes

... an Peter Nirmaier, für seine aktive Unterstützung im Gottesdienst und dem Mittagsgebet

... an Karola Sprengart, für ihren Messnerdienst und ihre tatkräftige Unterstützung im Heinrich-Brauns-Haus

... an Marie-Luise Mosel und Marita Schilling, für die Lesung der Fürbitten

... an alle, die den Gottesdienst vorbereitet haben

... an alle, die zum Gelingen des Tages beigetragen haben.

...

**Thank  
you**